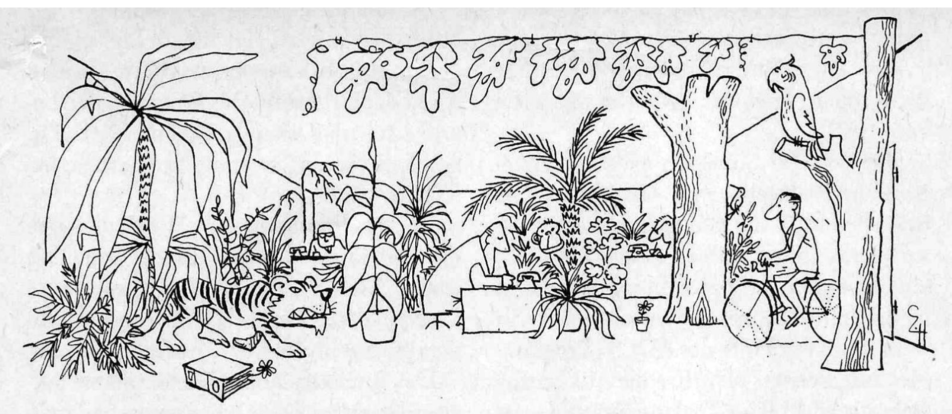


Die Geschichte vom Dr. Adok

Es war einmal ein großer Industriebetrieb mit vielen Großraumbüros. In einem dieser Großraumbüros saß unter anderen ein kleiner Physiker. Wie kommt ein Physiker in ein Großraumbüro, anstatt die Relativitätstheorie zu bestätigen oder wenigstens zu widerlegen, beziehungsweise anstatt geniale Satellitenexperimente in der Jupiteratmosphäre durchzuführen? Diese Frage hängt eng mit der falschen Vorstellung zusammen, die sich die Laien – unter ihnen auch die Physik studieren wollenden Maiden und Jünglinge – von diesem Beruf machen. Einige Heroen wie Einstein, Röntgen oder der durch seinen die Erde umgebenden Gürtel berühmte Van Allen ändern nichts daran, daß die meisten Physiker Metallproben untersuchen, Abgaskonzentrationen messen, Brandursachen ermitteln, wissenschaftliche Bibliotheken im Schuß halten oder auch schlicht und einfach in einem Großraumbüro sachbearbeiten. Womit wir wieder beim eingangs erwähnten Helden unserer kleinen Geschichte angelangt wären. Bevor die Geschichte richtig beginnt, sei noch erwähnt, daß unser Physiker unter Fernweh litt. Dieses wurde durch die exotische Blattbepflanzung des Großraumbüros keineswegs gelindert, sondern eher verstärkt. So oft es Umfang und Anzahl der zu bearbeitenden Schriftstücke zuließen, pflegte die Hauptperson unserer Geschichte mit Hilfe einer gut trainierten Phantasie den von einer Spezialfirma betreuten Bürodschungel zu verdichten und mit allerlei passendem Getier zu bevölkern.

Eines schönen Vormittags, so gegen 10 Uhr 30, wurde unser Physiker zum Boss gerufen. Wie üblich, trat er den Weg mit Unlust an. Wenn eine solche Einladung erfolgte, bedeutete es entweder Negatives, oder einen freundlichen Direktor, der ihm irgendeine Zusatzarbeit aufhalste. Beim Betreten der getäfelten Direktionshöhle merkte er gleich am freundlichen Gesicht, daß die zweite Vermutung zutraf.

„Ich habe Sie rufen lassen, weil Sie laut einer Erhebung unserer Werksbibliothek

KUJ 1984

der eifrigste Fachzeitschriftenleser sind.“

Also doch Kritik! Rasch eine Ausrede komponiert; aber erst abwarten was noch kommt!

„Da können Sie doch ganz nebenbei Konkurrenzunterlagen sammeln. Sie brauchen bloß alle beiliegenden Antwortkarten mit ihrem Namen auszufüllen. Die einlangenden Prospekte liefern Sie dann in unserem Computerzentrum ab. Dort werden sie mit Hilfe des ADOK-Programmes ausgewertet. ADOK – die Abkürzung steht für allgemeine Dokumentation – ist ja ein wahrer Knüller für solche Aufgaben. Also frisch ans Werk!“

Nach ein paar Höflichkeitsfloskeln war unser Physiker wieder gnädigst entlassen. An sich war das ja eine Aufgabe, die nicht der Rede wert gewesen wäre. Sie hatte nur einen Haken. Die vielen zu erwartenden dicken Briefumschläge würden sich mit der eigentlich für ihn bestimmten Post mischen. Um seine Sachen weiter reibungslos bearbeiten zu können, müßte er dann jeden Tag Postsortierer spielen. Und das Sortieren eingehender Post ist nun wirklich keine Arbeit für einen Mann von seinen Fähigkeiten. Das macht in jedem gut geführten Industriebetrieb ein kleines Mädchen. Darin lag auch schon die Lösung des Problems. Unser Held begab sich schnurstracks in die Kantine, wo er eine Schachtel Pralinen erwarb. Mit dieser süßen Fracht begab er sich zum ebenso süßen kleinen Mädchen, das die eingehenden Briefe aufschlitzte. Unterwegs zeugte er noch rasch einen immateriellen Sohn, den er auch gleich zum Doktor unbestimmter Fakultät promovierte. So entstand der Dr. Adok. Das Postmädchen begriff rasch, daß künftige Post für Herrn Dr. Adok direkt ins Computerzentrum zu befördern wäre.

In den drauffolgenden Wochen zeigte die Arbeit, die fast keine mehr war, ihre ersten Erfolge. Der Boss bekam seine erste Analyse vom ADOK-Computerprogramm erstellt und war hocherfreut.

Das Briefaufschlitzmädchen setzte aufgrund weiterer Dankespralinenschachteln etwas an Gewicht zu, was ihr aber ganz gut zu Gesicht stand. Unser Physiker bekam eine Gehaltserhöhung und alles war in schönster Ordnung. Schon auch deshalb, weil das Lesen von Fachzeitschriften nunmehr eine auf das Niveau höherer Bedeutung entrückte, aber dennoch weiterhin angenehme Tätigkeit war. Aber die Zeitbombe tickte.

Nach etwa sechs Wochen kam der erste Vertreter, der den Herrn Dr. Adok zu sprechen begehrte. Der Portier fuhr verzweifelt mit seinem Zeigefinger eine abgegriffene Liste auf und ab. Er blätterte in seinem nicht minder abgegriffenen Büchlein und rief schließlich in seiner Not die Personalabteilung an. Die Nachricht von der Existenz eines Dr. Adok drang bis zum Personalchef, der daraufhin erst einmal eine beruhigende Tablette schlucken mußte. War es wirklich schon so weit, daß man Akademiker einstellte, ohne ihn überhaupt davon zu verständigen? Wollte man seinen Wirkungsbereich einengen, ihn womög-

lich gar aus den Betrieb hinausdrängen? Nach einer weiteren herzkranzgefäßbehandelnden Tablette erinnerte sich der Personalchef daran, wo er den Namen Adok ohne akademischen Titel schon gehört hatte. Ein Anruf im Computerzentrum schaffte Klarheit und führte auf eine heiße Spur, die ins Großraumbüro mit den vielen Blattpflanzen wies. Durch die vorzüglichen Produkte der Pharmaindustrie gestärkt und nun auch guter Laune marschierte er persönlich zum Erzeuger des Dr. Adok.

„Mein lieber junger Freund, das war wirklich eine originelle Idee. Aber jetzt müssen Sie halt selber mit den Folgen fertig werden. Ich kann Ihnen dabei leider nicht helfen!"

Innerlich seufzend machte sich unser Physiker auf den Weg zum Besprechungszimmer, wo der Vertreter wartete. Diesem gegenüber gab er sich als Stellvertreter des Dr. Adok aus. Da hatte er aber nicht mit dem Durchsetzungsvermögen des Vertreters gerechnet. Dieser war nicht den weiten Weg über verstopfte Straßen gefahren, um jetzt vom Stellvertreter des Dr. Adok abgespeist zu werden. Zumal der Computer den Dr. Adok als ernsthaften Interessenten auswies, der schon siebenmal Anfragekarten für dieses Produkt eingesandt hatte. Rasch wurde eine USA-Reise des Dr. Adok erfunden. Dagegen war auch der Vertreter machtlos und zog ab.

Aber USA-Reisen sind teuer und dauern speziell in Zeiten wie diesen aus diesem prosaischen Grund nicht lange. Nach angemessener Frist war der Vertreter wieder da. Diesmal erbarmte sich ein Kollege ein einziges, aber wirklich nur ein einziges Mal, den Dr. Adok zu spielen. Mittlerweile begann die Situation, wie man heutzutage auf schlecht deutsch zu sagen pflegt, zu eskalieren. Immer mehr Vertreter kamen an. Unser Held fand keinen Kollegen mehr, der bereit war, in die Rolle des Dr. Adok zu schlüpfen und sich mit dem Verkaufsproblem berieseln zu lassen. Mit der Zeit ging er dazu über, selbst den Dr. Adok zu spielen. Symptome einer Persönlichkeitsspaltung begannen tief in seinem Unterbewußtsein zu wuchern – dort wo nur die ganz teuren Psychiater hineinlangen können.

Schließlich kam es zur befreienden Krise. Durch ein Inserat in einer der zwecks ADOK durchmusterten Fachzeitschriften erfuhr unser Physiker von einem schlecht dotierten Stellenangebot in Porto Piranha, Navagerien. Mangels Konkurrenz – wer fährt schon freiwillig in das von politischen Krisen geschüttelte Navagerien – bekam er sofort telegrafische Antwort auf sein Bewerbungsschreiben. Und nun sitzt unser Physiker im äquatorialen Navagerien, arbeitet für wenig Geld sogar einigermaßen wissenschaftlich und ist eigentlich zum ersten Mal in seinem Leben glücklich. Nur manchmal, wenn er die scharf gewürzten lokalen Speisen mit zuviel lokalem Gebräu hinunter gespült hat, schläft er schlecht und träumt vom Dr. Adok.

Jonathan Brummer